

Am liebsten ist es der Rektorin, wenn sie referieren kann

Seit August ist Esther Kamm Rektorin der Pädagogischen Hochschule in Zug und verantwortlich für 350 Studierende, die sich zu Primar- oder Kindergarten-Lehrkräften ausbilden lassen. Für diese anspruchsvolle Aufgabe ist die in Filzbach aufgewachsene Sekundarlehrerin gut gerüstet.

VON IRÈNE HUNOLD STRAUB

Esther Kamm ist eine Person, die gut mit Menschen umgehen kann. Das merkt man, wenn man mit ihr durch die 2003 eröffnete Pädagogische Hochschule Zug geht. Für jeden, der ihr begegnet, hat sie ein nettes Wort. Etwa die Hälfte der 100 Mitarbeitenden kennt sie schon beim Namen. «Hier ist es sehr persönlich, das gefällt mir ausgesprochen gut», sagt sie. Es erinnere sie an ihre Heimat, wo die Wege auch kurz und der Austausch persönlich sei. Vielleicht sei dies der Grund, dass auch einige Glarner in Zug ihre Ausbildung absolvieren.

Heimwehglarner

Im Fokus

Ein Lehrpensum hat Esther Kamm als Rektorin zwar nicht wie bei ihrer ersten Stelle an der Pädagogischen Hochschule beider Basel. Hingegen kann sie nun ihre Fähigkeiten als Führungskraft beweisen: «Ich übernehme gerne Verantwortung, gestalte gerne mit Menschen zusammen.» Sie könne auch gut zwischen unterschiedlichen Interessen vermitteln und Kompromisse suchen. Ausserdem gibt es viel Netzwerkarbeit. In der einzigen eigenständigen Hochschule des Kantons Zug obliegen ihr viele Repräsentationspflichten und -aufgaben. Dazu gehört das Referieren, was sie besonders mag, weil es an den früher erlernten Lehrberuf erinnert.

Als ob sie an den Zugersee gehören würde

Die Aussicht vom dritten Stock des Hauptgebäudes ist umwerfend. Der Zugersee liegt einem zu Füssen, die beeindruckende katholische Kirche St. Michael schiebt sich in den Vordergrund. Esther Kamm erzählt, dass man von einer bestimmten Stelle am See nicht nur die Berner Alpen, sondern auch in die Glarner Alpen mit samt dem Tödi sieht.

Es ist, als ob die Glarnerin hierher gehöre. «Ja, ich habe das Gefühl, ich bin da am richtigen Ort», sagt die 50-Jährige. Und auch landschaftlich wird sie an ihre Heimat, das Glarnerland, erinnert mit dem geliebten Walensee und den ihr so wichtigen Bergen. Ihre Wohnung in Zürich hat sie aufgegeben und verlegt ihren Lebensmittelpunkt an den Zugerberg.

Den Ausgleich zur Arbeit findet sie in den Bergen. Schon seit einigen Jahren kann sie in ihrem Feriendomizil im Val Müstair abschalten, im Nationalpark wandern und - kein Widerspruch - auch sehr gut gewisse Arbeiten erledigen.



Mit neuer Aufgabe: Die Filzbacherin Esther Kamm leitet seit Kurzem als Rektorin die Pädagogische Hochschule in Zug. Pressebild

Die Familie auf dem Kerenzerberg bezeichnet sie scherzhaft und liebevoll zugleich als grosse Sippe. Ihr Grossvater Matthias Elmer war Regierungsrat und Landwirtschaftsdirektor. Die ganze Familie hat einen starken Zusammenhalt. Wenn sie es richten kann, verbindet sie ihre Reise ins Münstertal mit einem Abstecher ins Glarnerland.

Zürich entdeckte sie, als sie sich nach der Matura für ein Studium als Sekun-

«Das Jugendalter ist spannend. Jugendliche sind spannend, offen, lebendig und manchmal auch überdreht.»

ESTHER KAMM, REKTORIN DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE ZUG

darlehrerin entschied. Sie lebte in einer WG «mit Landeiern», wie sie sagt, und gehörte endlich dazu, nicht wie während der Kantonsschulzeit als Einzige vom Kerenzerberg, weit weg von den Kolleginnen und Kollegen im Unterland.

Diese erste Studienzeit hat sie sehr genossen; sie lernt viel dazu, es eröffnen sich ihr neue Welten. Dann unterrichtete sie acht Jahre, davon eine lange Zeit in Dietlikon und später in Winterthur. In Dietlikon war sie Klassenlehrerin und Fachlehrerin und arbeitete in einem innovativen Kleinteam von vier Personen. Jugendliche hätten sie schon immer fasziniert, erzählt Esther Kamm. «Dieses Alter ist spannend, Jugendliche sind offen, lebendig und manchmal überdreht», sagt sie lachend.

Schon während des Schullebens entschied sie sich für ein weiteres Studium in jenem Fachgebiet, das sie am meisten interessiert: Sie schreibt sich an der Universität Zürich für Pädagogik ein. Sie ist Werkstudentin und schliesst nach sieben Jahren mit dem Lizentiat ab. Heute sagt sie: «Alles, was ich in beiden Ausbildungen lernte, kann ich nun brauchen, alles ist nützlich, ich mache nichts vergebens, ich kann von jeder Station profitieren.»

Netzwerktreffen mit Ferien verbinden

Betrachtet Esther Kamm die Entwicklung im Bildungswesen und was sie dazu beitragen konnte, kommt sie zum Schluss: «Ich geriet in eine spannende Zeit, in eine Zeit des Umbruchs.» Damit meint sie auch den Wandel von den Seminaristen und den Pädagogischen Hochschulen. Die Ausbildung für Lehrkräfte ist in den letzten Jahren internationaler geworden. Das gilt für die Bezeichnung der Abschlüsse genauso wie für die allgemeinen Studienziele für die verschiedenen Stufen, respektive Zyklen des Studierens. Die Studierenden nutzen heute vermehrt die Möglichkeit, ein Auslandssemester zu absolvieren. Entsprechend stehen auch bei Esther Kamm internationale Kontakte auf der Agenda.

Dass sie nun zur Rektorin gewählt wurde, ist ein weiterer Meilenstein ihrer langjährigen Tätigkeit in sämtlichen Bereichen Pädagogischer Hochschulen, sei es in der Ausbildung, der Weiterbildung wie in der Forschung. Dazu kommt, dass die lupenrein Glarnerdeutsch sprechende Rektorin ein Netzwerk zu Fachpersonen an Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen aus allen Sprachregionen der Schweiz aufgebaut hat. Dieses will sie im Kanton Zug weiter vertiefen. Deshalb reist Esther Kamm im November nach Singapur und Neuseeland an ein internationales Netzwerktreffen. Und da sie schon mal am Reisen ist, hängt sie gleich noch eine Woche Ferien mit einer Freundin an.



So guät!

«Gross», «Ar» und «Tig»

MARCO HÄUSLER

Übertrieben viel Gutes hat sich letzte Woche ja nicht zugetragen. Aber es gibt zum Glück immer wieder Meldungen, die wenigstens zum Schmunzeln anregen. Das bald zehnjährige Bestehen der Tektonikarena Sardona als Unesco-Welterbe war so eine. Gewürdigt wird das zwar erst 2018. Aber zum Auftakt der Feiern wurden schon am Mittwoch drei Verrucano-Steine aus der Hochgebirgslandschaft auf «Tek», «To» und «Nik» getauft.

Nun könnte man diesen Marketing-Gag schnöde als Sauglattismus verurteilen. Aber ich ging davon aus, dass mit dieser tiefgründigen Aufteilung des Wortes «Tektonik» neu auch ausländische Touristen angesprochen werden sollen. Also gab ich die Silben in Googles Übersetzungsmaschine ein. Als Ausgangssprache schienen mir Japanisch oder Chinesisch am naheliegendsten zu sein.

Gross war meine anfängliche Enttäuschung, als sich nur «To» mit «und» aus Japanisch und «zu» aus Chinesisch ins Deutsche übersetzen liess. Doch vielleicht war das ja zu einfach. Vielleicht soll die Kampagne viel multinationaler greifen. Also gab ich die gleichen Worte mit dem Befehl «Sprache erkennen» ein. Und siehe da: «Tek» heisst demnach auf Türkisch «ein», «To» auf Englisch «nach», «Nik» auf Baskisch «mich».

Irgendwie gut. Blöd nur, dass «ein nach mich» so wenig Sinn macht. Ich wollte schon aufgeben, als mir etwas vielleicht noch Besseres einfiel. Ich versuchte das Gleiche mit «Sar», «Do» und «Na». Mit folgendem Resultat: «fertig» (Baskisch), «machen» (Englisch) und «von» (Bulgarisch). Das «Do(te)» «Nik» richtig «Sar».

marco.hauesler@somedia.ch

WIR HATTEN GEFRAGT

«Freitag, der 13.: Sind Sie abergläubisch?»

11% JA

89% NEIN

FRAGE DES TAGES

«Haben Sie einen Tick?»

Stimmen Sie online ab: suedostschweiz.ch

Weshalb uns gewisse Dialekte gefallen

Mit einer fröhlichen, aber auch geistreichen Debatte zum Thema Dialekte ist in Chur das Mundartfestival Arosa Lenzerheide gestartet. Mit dabei waren unter anderen Moderator Bernard Thurnheer und Rapper Gimma.

VON CHRISTIAN RUCH

Was macht in einem so kleinräumigen Land wie der Schweiz den einen Dialekt beliebt und den anderen nicht? Dieser und anderen Fragen ging am Donnerstagabend eine Diskussion nach, die den Auftakt zum Mundartfestival Arosa Lenzerheide bildete. Es debattierten der langjährige Fernsehmoderator Bernard «Beni» Thurnheer, die aus Obersachsen stammende «Südostschweiz»-Kolumnistin Leonie Barandun-Alig, Rapper Gimma alias Gian-Marco Schmid und Markus

Gasser, Dialektexperte bei Radio SRF. Moderiert wurde die muntere Diskussion von Bänz Friedli, Kolumnist und künstlerischer Leiter des Mundartfestivals.

Die knapp 100 Zuhörer bekamen einen humorvollen Schlagabtausch, aber auch geistreiche Be- und Erkenntnisse geboten. Dialektexperte Gasser wies darauf hin, dass die sich von Ort zu Ort unterscheidenden Dialekte mehr und mehr grossräumigeren «Regiolekten» wichen, deren Lautunterschiede aber erstaunlich stabil seien. Allerdings seien die Mundarten Gebrauchssprachen, sodass es in ihnen eine

Art Hang zur Bequemlichkeit gebe. Ein Dialekt könne nicht richtig oder falsch sein, da er vom sozialen Umfeld abhängt.

Selbstbewusster Zürcher

Als bekennender Sprecher des Zürcher Dialekts hatte «Beni national» anfangs einen etwas schweren Stand in der Runde, verwies aber mit grossem Selbstbewusstsein darauf, dass immerhin 20 Prozent der Deutschschweizer im Kanton Zürich lebten. Ausserdem wollten die Zürcher von allen verstanden werden, während die Berner zu Huttwil «Hutu»

sagten, was niemand verstehe. Gimma wusste schliesslich zu bemerken, dass Bündner Jugendliche anders als Berner nie Graffiti-Kriege austragen würden, weil sie ja vor lauter drei Sprachen und fünf romanischen Idiomen mit Sprayen gar nie fertig würden.

Gekrönt wurde der kurzweilige Abend von Texten, die Gimma, Thurnheer und Barandun-Alig zum Besten gaben und die von ihrem grossen Feingefühl für Sprache zeugten. Fazit: Gelungener hätte der Auftakt des Mundartfestivals Arosa Lenzerheide kaum sein können.